

**III Jahre Nebelspalter. Ein satirischer Schweizer Spiegel. Einleitung:** Jürg Tobler, **Bildauswahl:** Franz Mächler, **Bildkommentare:** Hans A. Jenny.- Rorschach: Nebelspalter-Verlag 1985, 332 S., sFr 49,-

Lange Laufzeiten sind bei satirischen Zeitschriften ein problematisches Gütezeichen: Sie signalisieren den Erfolg beim Publikum, nur bedingt aber 'radikalen Geist', wie er doch von Satire und Karikatur gefordert wird. Das berühmte französische Musterblatt - 'La Caricature' - brachte es denn auch nur auf wenige Jahre; erst der Nachfolger - 'Le Charivari' -, der sich von der Politik weg dem 'bürgerlichen Heldenleben' zuwandte, hatte dann eine längere Laufzeit über etliche Jahrzehnte. Ebenso die zahlreichen Satire-Zeitschriften, die mit der bürgerlichen Revolution von 1848/49 auch in Deutschland aus dem Boden schossen und für kurze Zeit die konkrete Anschauung einer radikalen Pressefreiheit ermöglichten; von ihnen überlebten allein die 'Fliegenden Blätter' und der 'Kladderadatsch', eben weil sie im Zug der politischen Ereignisse ihren Elan zügelten und sich den Gegebenheiten der Restauration anpaßten. An die aggressiven Dada-Satire-Zeitschriften 'Der blutige Ernst' und 'Die Pleite' ist zu erinnern, die gleich nach den ersten Nummern ein Opfer der Zensur wurden. - Angesichts solcher Kurzlebigkeit ist der Schweizer 'Nebelspalter' ein publizistischer Greis: Auch heute noch an den Zeitungs- und Zeitschriftenkiosken erhältlich, blickt er auf einhundertelf Jahre seines Erscheinens zurück, in dieser Hinsicht nur dem englischen 'Punch' vergleichbar, der sich ab seiner Gründung im Jahre 1841 bis weit in den zwanzigsten Jahrhundert hinein gehalten hat. Das ist Anlaß genug, diesem Blatt vom eigenen Verlag aus einen gut ausgestatteten, reich bebilderten und gründlich informierenden Sammelband zu widmen. Er macht deutlich, daß ein solches Periodikum nur deshalb so hoch in die Jahre kommen konnte, weil es die Schärfe der politischen Satire durch ein breites Spektrum humoristischer Beiträge - mit Sinn für die Alltagswirklichkeit - auflockerte und relativierte; nimmt man Wilhelm Busch und Wilhelm Raabe als Indiz, stand ja bereits das Geburtsjahr - 1875 - unter einem spezifischen 'humoristischen Stern'! Aufs Ganze gesehen, vermochte der 'Nebelspalter' keine so hervorragende und stilistisch geschlossene Karikaturistengarde hervorzu- bringen und an sich zu binden wie die französischen Organe - neben den genannten wäre zeitlich parallel auf 'L'asiette au beurre' hinzuweisen - oder, später, der 'Simplicissimus', dessen erste Hefte kurz vor der Jahrhundertwende herauskamen; auch vermißt man - für die Moderne - die respektlose, aus der 'Naivität' und 'Obszönität' herkommende Feder eines George Grosz wie den Übergang von der satirischen Zeichnung zur Fotomontage und Collage, für den in der Karikatur der Name John Heartfields steht. Läßt man aber diese Grenzen außer acht, handelt es sich doch um eine respektable Unternehmung, die über die lange Wegstrecke ihres Erscheinens immer wieder markante Zeitereignisse ins Auge faßte und symptomatische Zeitstimmungen glossierte, darunter manches, was bis heute aktuell geblieben ist, z.B. spitze Ausfälle gegen die touristische Unterwanderung der Alpen oder die zunehmende Verschmutzung des Rheins. Als 1933 Satire und Karikatur aus Deutschland vertrieben wurden, gehörte der 'Nebelspalter' zu den Blättern, die aus dem Ausland der Kritik am Nationalsozialismus noch eine Chance ließen. Was schweizerisch an dieser Zeitschrift ist, kommt im Vorwort des Haupt-

herausgebers - Hans A. Jenny - zur Sprache, wenn er in einer allgemeinen Reflexion anmerkt: "Ein glückliches Land, das es der Satire so schwer macht! Ihr bessere Zeiten zu wünschen, fällt uns nicht ein. Denn gute Zeiten der Satire sind stets schlechte Zeiten für die Menschen. Auch die Schweiz kannte sie - zumindest weniger gute -, und der Nebelspalter nutzte sie."

Karl Riha